

Abhandlung: „Ueber die erloschenen Vulcane Mährens: Nr. 1 der Vulcan von Orgiof und Nr. 2 Rautenberg, Messendorf und Freudenthal“ vor. Er erwähnte, dass die merkwürdigen trachytischen Berge bei Ungarisch-Brod, zu denen auch der Krater von Orgiof gehört, längst schon die Aufmerksamkeit der Geologen auf sich gezogen haben. Entdeckt wurden sie von Herrn Dr. Ami Boué, der ihrer schon in seinem geognostischen Gemälde von Deutschland, S. 536 und 539, gedenkt und sie etwas ausführlicher in den Proceedings der Geological Society in London (1830, Sitzung vom 15. Dec.) beschreibt. Später gaben über sie Nachricht die Herren Lill v. Lilienbach (in Dr. Boué's Journal de Geologie, Bd. III, S. 285 und Karsten's Archiv 1831, III. Bd., S. 578), Glocker (amtlicher Bericht der Naturforscher-Versammlung in Gratz S. 115), P. Partsch (Erläuterungen zur geognostischen Karte des Beckens von Wien, Seite 19), Heinrich (Wolny's Topographie von Mähren, Bd. IV, S. 10) u. A. Auch Herr v. Hauer hatte sie besucht (Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt IV, S. 193) und Herrn Dr. Schmidt, der durch seine Studien in der Eifel und seine trefflichen Arbeiten über die Vulcane Mittel-Italiens hierzu vorzüglich vorbereitet war, zu einer speciellen Arbeit über sie angeregt. Hr. Schmidt wurde bei seiner Untersuchung von Herrn G. Tschermak begleitet. Er selbst beschränkte sich auf das Studium der Topographie, während wir bezüglich der petrographischen und eigentlich geologischen Verhältnisse einer späteren Arbeit des Letzteren entgegensehen. Als Endergebniss stellt sich heraus, dass der Hügel bei Orgiof in der That ein noch gut erhaltener erloschener Vulcan von der kleinsten Dimension ist; er erhebt sich als flacher Kegel am nördlichen Ufer des Bistritzabaches zu einer Höhe von 100 Fuss über diesen, zeigt einen nach Süden geöffneten und daselbst zerstörten Kraterwall, in dessen innerem Raume man aber nicht einen ausgehöhlten Boden oder tiefen Schlund gewahrt, sondern der ganze Wall verläuft mit geringem Absatze in eine nach Süden geneigte Fläche, deren bei weitem grösster Theil zwei flachen Kegeln zur Basis dient. Sie sind entweder als gewöhnliche Eruptions-Kegel zu betrachten, die nur aus emporgeschleuderten Schlacken gebildet wurden, wie man Aehnliches am Vesuv selbst an vielen Stellen beobachtet, oder man kann denken, dass sie nur oberflächlich mit Schlacken bedeckt, als trachytische Zapfen aus der Tiefe des Kraters empordrangen und erstarrten, indem sie zugleich den Eruptions-Phänomenen ein Ziel setzten. Sie würden dann ein Gegenstück zu dem kolossalen Krater von Roccamonfina bilden, aus dessen Tiefe bekanntlich die sieben grossen kegelförmigen Centralberge von trachytischem Gestein emporsteigen. — Welche dieser Vermuthungen die richtigere ist, darüber könnten nur Aufgrabungen Aufschluss geben. Eine sehr nett gezeichnete Karte des Hügels von Orgiof, welche nach Herrn Schmidt's Angaben von Herrn Rudolph Finger, k. k. Hauptmann im militärisch-geographischen Institute, ausgeführt wurde, dann Profilansichten, liegen der Abhandlung bei; ihren Schluss bilden über 100 Höhenmessungen, die mit einem sorgfältig geprüften Aneroid-Barometer ausgeführt wurden und sich theils auf alle einzelnen Theile des Vulcanes selbst, theils auf andere Punkte in seiner näheren und ferneren Umgebung bis Ungarisch-Brod und Luhatschowitz beziehen. In ähnlicher Weise, wie der Hügel bei Orgiof, sind in Nr. 2 der Abhandlung der Rautenberg, der Venusberg bei Messendorf und der Köhlerberg bei Freudenthal geschildert, die aus Basalten und basaltischen Schlacken bestehen und ebenfalls überall unverkennbare Spuren einstiger vulcanischer Thätigkeit darbieten. Die Zahl der Höhenmessungen, die in diesem Gebiete ausgeführt wurden, beträgt 86.

Herr Dr. J. E. Drescher in Frankfurt a. M. hatte durch gefällige Vermittlung des Herrn C. P. Haumann eine Suite interessanter Gebirgsarten, Mineralien und Petrefacten aus der Umgebung seines Wohnortes als Geschenk an die k. k.

geologische Reichsanstalt eingesendet, die nun Hr. v. Hauer vorzeigte. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die eigenthümlichen, schon im Jahre 1849 (in v. Leonhard und Bronn's Jahrbuch S. 673) von Herrn Professor Blum als Schlangeneier beschriebenen Körper aus dem Littorinellenkalk von Bürgel bei Offenbach, von denen mehrere, darunter eines noch im Gestein festsetzend, der Sammlung beiliegen. Gegen 400 derselben wurden nach der Mittheilung des Herrn Drescher in einer einzigen bestimmten Schichte des Littorinellenkalkes der genannten Localität aufgefunden.

Herr Foetterle berichtete über folgende, ihm von Herrn F. A. Krasser übergebene Mittheilung über das Vorkommen eines neu aufgefundenen Lagers von Polirschiefer im Mentauerthal bei Leitmeritz, gegenüber dem „Mentauer Jägerhause“ auf dem östlichen Thalabhänge. Die Existenz desselben wurde erst im Jahre 1854 durch eine Abrutschung verrathen, die dasselbe in einer Länge von beiläufig 40 Klafter und einer Mächtigkeit, die stellenweise 12 Fuss erreicht, aufgedeckt hat. Das Lager ruht auf Braunkohlensandstein, auf diesen folgt eine stark durch Basaltuff verunreinigte, etwa 5 Fuss mächtige Lage von Polirschiefer, auf welche eine nur 6 Zoll starke Lage desselben kommt, die ganz rein, von Farbe gelblichweiss ist und sich auffallend rau anfühlt. Diese, die reinste des ganzen Lagers, wird von einer etwa 4 Zoll starken Tuffschichte bedeckt und dadurch nach aufwärts von einem bei 6 Fuss mächtigen Lagen von Polirschiefer getrennt. Dieser unterscheidet sich durchgehends durch seinen höheren Thongehalt, wodurch er sich linder, fast fettig anfühlt, und durch seine abwechselnd dunkel und licht gestreiften lamellaren Schichten von dem oben erwähnten. Darauf liegt eine Decke von Basaltschutt und Humus; sie ist bewaldet. In der oberen Lage des Polirschiefers befinden sich zahlreiche Abdrücke der Blätter von *Cinnamomum Scheuchzeri Heer*, *Salix varians Heer*, *Ulmus bicornis Ung.* und eine Art von *Acer*, die wegen Beschädigung nicht genauer bestimmt werden konnte. Auch die Abdrücke von *Leuciscus brevis* (?) *Agas.* scheinen in dieser Lage zahlreicher zu sein, als in der tiefer liegenden reineren, wo überdiess die Kopfknochen und Wirbel durch eine abgesetzte melilithartige Substanz in der Regel undeutlich geworden sind. Dagegen können sich, was Deutlichkeit bis in das kleinste Detail anbelangt, die Abdrücke der oberen Schichten mit jedem Naturselbstdrucke messen. Unter den Infusorien waltet jedenfalls *Galionella varians* vor, falls sie nicht einzig und allein zur Bildung dieses Lagers beigetragen hat; bis jetzt wenigstens wurde keine andere Species entdeckt.

Herr k. k. Professor Ludwig H. Jeitteles aus Troppau machte eine Mittheilung über die vulcanischen Berge an der mährisch-schlesischen Gränze. Von diesen hat der Rautenberg von jeher am meisten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er ist auch der höchste und durch seine Gestalt am meisten ausgezeichnete aller basaltischen Berge dieser Gegend. Doch ist er in geologischer Beziehung bei weitem nicht so interessant, als seine viel unansehnlicheren Nachbarn, der Venusberg bei Messendorf und ganz besonders der Köhlerberg bei Freudenthal. Der Rautenberg besteht aus unten vorherrschend schwarzem, oben mehr roth und porös werdendem Basalt, der auf der Nordseite schroffe Felsabstürze bildet, ähnlich den Trachytfelsbildungen in der nächsten Nähe von Gleichenberg in Steiermark. Von einem Krater konnte bei einer allerdings nur flüchtigen Recognoscirung im verflossenen Herbste nichts entdeckt werden, ebenso nichts von Lavaströmen, doch haben viele von den besonders am Fusse des Berges zerstreut liegenden losen Felsblöcken allerdings ganz das runzelich-gefurchte Ansehen von im Flusse erstarrten Lavamassen. Jurende erzählt, dass, als die Sparren zu dem Triangulirungszeichen auf der höchsten Kuppe des Berges eingegraben wurden,